

STEFAN ZABŁOCKI
(GDĄSK)

MITTELLATEINISCHER KLASSIZISMUS DES 12. JAHRHUNDERTS IN DER POLNISCHEN FRÜHRENAISSANCE

Forschungen vornehmlich der englischen und französischen Mediaevisten haben unlängst zur Entdeckung der im 19. Jh. verkannten humanistischen Tradition des Mittelalters geführt. Das bekannte Buch von Haskins über die Renaissance des 12. Jh.¹ gab diesen Forschungen entscheidenden Anstoss. Sechs Jahre nach dem Erscheinen des Buches von Haskins wurde die grundlegende Untersuchung von Paré, Brunet und Tremblay herausgegeben, in dem verschiedene humanistische Richtungen der mittelalterlichen Schule und Erziehung detailliert besprochen wurden². Im 19. Jh. hatten J. Burckhardt und seine Schüler den Gegensatz betont zwischen, wie sie sagten, mönchischer, lebensverneinender und universaler Weltanschauung des Mittelalters und neuen, menschenfreundlichen Ideen der italienischen Humanisten des 14. Jh., die das geistige Erbe antiker Literatur aufgenommen haben. Das sei aber vor allem durch die Wiederentdeckung der klassischen, zuerst lateinischen, später griechischen Literatur ermöglicht worden.

Diese Tatsache dokumentierte fast vollständig der berühmte Renaissance-Forscher Georg Voigt, dessen Hauptwerk unter dem vielsprechenden Titel *Die Wiederentdeckung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus* Epoche machte³. Obwohl man später dem Gedanken Raum gab, dass man noch vordem von einer karolingischen und einer ottonischen Renaissance der klassischen, insbesondere lateinischen Literatur sprechen kann, so flammte doch zwischen dem Ende des Ottonischen Zeitalters in Deutschland und dem Anfang der Bewegung der italienischen Frühhumanisten nur vereinzelt der sehr persönlich eingestellte Drang eines ganz neuen Weltgefühls auf, hauptsächlich unter Laien und vor allem in der in Nationalsprachen aufblühenden Literatur-

¹ Ch. Haskins, *The Renaissance of the Twelfth Century*, Cambridge 1927.

² G. Paré, A. Brunet, P. Tremblay, *La Renaissance au 12^e siècle. Les écoles et l'enseignement*, Paris—Ottawa 1933.

³ G. Voigt, *Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus*, Bd. 1-2, Berlin 1893.

ren, namentlich in der provenzalischen Dichtung und im Minnesang⁴.

Diese traditionelle Auffassung des Antiken im Mittelalter begann unter der Argumenten der vorher erwähnten Forscher des Mittelalters zu wanken. Sowohl Haskins als auch Tremblay, Paré und Brunot haben sich auf die Schlussfolgerungen der Erforscher des Mittelalters gestützt, die auf die Bedeutung der lateinischen Literatur für die Kulturgeschichte des Mittelalters hingewiesen haben. In der umfangreichen lateinischen Dichtung lebte nämlich antiker Gedankenreichtum, antike Sprache, Versifikation und Ausdrucksweise weiter. Und gerade die Klöster und in allgemeinen — geistliche Kreise, von den Forschern des vorigen Jahrhunderts als lebensverneinend und von der antiken Tradition entfernt abgestempelt, erwiesen sich als Bewahrer des antiken Erbes sowohl in der mittellateinisch-schriftstellerischen Tätigkeit der gelehrten Dichter als auch in der Leistung der Kopisten, die fast alle geretteten Handschriften der römischen Klassiker abgeschrieben haben.

Ausführliche Forschungen haben nämlich gezeigt, dass wir die Bewahrung des klassischen römischen Schrifttums vor allem den klösterlichen Scriptorien verdanken, wo die Klassiker zuerst im 8. und 9. Jh. und erneut im 11. und 12. Jh. abgeschrieben wurden. Der Titel der zwei gutbekannten Bände von Sabbadini⁵, der sie „Die Entdeckung lateinischer und griechischer Handschriften im 14. und 15. Jh.“ genannt hat, ist also insofern nicht treffend, als eben die codices der lateinischen Schriftsteller von allem seit dem 11. Jh. entdeckt, von den aus dem karolingischen Zeitalter stammenden Manuskripten abgeschrieben und sogar in der lateinischen Dichtung des Mittelalters nachgeahmt wurden. In der Tat kann man wohl nur behaupten, dass erst die griechischen Handschriften von den italienischen Humanisten wahrgenommen wurden; denn nur die griechischen Klassiker blieben im Mittelalter ungelesen und unbekannt.

Was aber die Nachahmung der klassischen Beispiele im Mittelalter betrifft: besonders seit dem 12. Jh. entwickelte sich antikisierende, vor allem epische, Dichtung, die weitverbreitet und bekannt wurde. Sie stellt hauptsächlich Umdichtung und Weiterbildung der antiken Themen dar. Zu dem beliebtesten Werken gehörten die *Alexandreis* von Walter de Châtillon und *De bello Troiano* von Josephus Iscanus. Beide Dichter versuchten nicht nur eine der seit dem 12. Jh. gewöhnlichen Umbildungen von klassischer Prosa in Verse zu schaffen⁶, sondern ein Kunstwerk her-

⁴ Vgl. Voigt, op. cit., Bd. 1. S. 6 ff. Diese Meinung wurde besonders von J. Burckhardt und J. A. Gobineau (*La Renaissance*, 1877) vertreten.

⁵ R. Sabbadini, *Le scoperte dei codici latini e greci ne'secoli XIV e XV*, Bd. 1. Firenze 1905, Bd. 2, Firenze 1914.

⁶ Erinnern wir uns z. B. an die poetischen Bearbeitungen solcher antiken Werke wie *De nuptiis Mercurii et Philologiae* des Martianus Capella oder Solinus *Collectanea rerum memorabilium* von Theuderich von St. Troud in Verse gebracht.

vorzubringen, das die klassischen Themen in klassisch anmutender Form darstellte. Dank den Forschungen von Christensen wissen wir jetzt Bescheid, wie rein die Prosodie von Walters klassizistischem Hexameter ist und wie oft er mit Entlehnungen aus Werken von Vergil, Lucan und Ovid sein Werk schmückte. Die klassische Vorlage der *Alexandreis* erkennt man übrigens schon aus den ersten Versen des Gedichts:

Gesta ducis Macedum, totum digesta per orbem,
quam large dispersit opes, quo milite Porum
vicerit et Darium, quo principe Graecia victrix
risit et a Persis rediere tributa Corinthum,
Musa refer [...].

Das so beginnende Gedicht hätte ruhigen Herzens ein humanistischer Dichter schreiben können, weil auch dem Dichter des *Alexandreis* uneingeschränkt die antike Götterwelt zu Gebote stand.

Die grundlegende Dissertation über die klassischen Einflüsse auf die Dichtung des Walter von Châtillon entstand erst am Anfang des 20. Jh., es folgten die anderen, doch bis jetzt fehlt eine grundlegende monographische Darstellung des zweiten bedeutenden Vertreters des mittelateinischen Klassizismus⁷. *De bello Troiano* des Josephus Iscanus (von Exeter) ist jedoch nicht weniger als Walter von Châtillon mit der klassizistischen Richtung der mittelateinischen Literatur verbunden. Sich auf Anleihen aus Vergil, Ovid und Statius stützend, schrieb der Verfasser ein Gegenstück zur *Ilias Latina* und Vergils *Aeneis*, dessen sich kein lateinischer Dichter der frühen italienischen Renaissance zu schämen hätte.

Der dem im Mittelalter beliebten Dares entnommene Stoff wurde von Josephus mit der glänzendsten poetischen Rhetorik dargestellt, in Gegensatz zu Benoît de St. Maure, der in seiner französischen Version der *Historia Troiana* den lateinischen Text ohne grössere Ansprüche langatmig in schmucklose französische Verse umsetzte. Dagegen blieb das in epischer Ausführlichkeit und Vergilischer Tonart⁸ geschriebene Epos von Josephus, als eine fast perfekte Nachahmung der klassischen Schreibweise bis zum Anfang des 16. Jh. unübertroffen. Was Wunder also, dass sein Gedicht im 12. und 13. Jh. eifrig gelesen wurde⁹ und sich auch im Zeitalter des Humanismus grosser Popularität erfreute, was drei gedruckte Editionen im 16. Jh. und eben so drei im 17. Jh. bezeugen¹⁰.

⁷ H. Christensen, *Das Alexanderlied Walters von Châtillon*, Halle 1905.

⁸ Der Ausdruck stammt von M. Manitius (*Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*. Bd. 3, München 1931, S. 651).

⁹ Vgl. Manitius, op. cit., S. 652 und Sabbadini, op. cit., Bd. 1. S. 16. Leider konnte ich nicht die Ausgabe von L. Gompf (*J. Iscanus, Werke und Briefe*, Leiden 1970) konsultieren, die mir unerreichbar blieb.

¹⁰ Über die Editionen des Josephus schreibt auch P. Leyser (*Historia poetarum et poematum Medii Aevi*, Halae 1721, S. 771).

Die Bedeutung dieser mittellateinischen dichterischen Werke für die Kulturgeschichte des Mittelalters wurde erst nach dem ersten Weltkrieg völlig anerkannt. Es ist schwer zu glauben, dass diese Dichtung zuerst im dritten Band der *Geschichte der mittellateinischen Literatur* von Manitius als Ganzes besprochen wurde, also 1931. Die Bedeutung des mittellateinischen Klassizismus des 12. Jh. für die Kulturgeschichte des Mittelalters und Humanismus wurde erst im umfassenden Werk von de Ghellinck anerkannt¹¹, dann folgten die Erforscher des italienischen Humanismus, wie Toffanin¹² und vor allem Renucci,¹³ der alle sogenannten mittelalterlichen Humanismen besprochen hatte.

Renucci versuchte, den direkten Einfluss des mittelalterlichen oder — besser gesagt — mittellateinischen Klassizismus des 12. Jhs., dessen Existenz jetzt ausser Zweifel steht, auf die Entstehung der italienischen Renaissance im 14. Jh. geltend zu machen. Sein Buch löste heftige Diskussion aus, einige Kritiken und Rezensenten haben dem Verfasser Vereinfachung und Übertreibung vorgeworfen, so z. B., dass er die Eigenständigkeit der italienischen Philosophie im Zeitalter der Renaissance verkannt habe. Eben ihre Selbstständigkeit und Originalität betonte einige Jahre später der berühmte Renaissance-Forscher P. O. Kristeller¹⁴. Vor allem aber habe Renucci die Bedeutung der späteren Scholastik unterschätzt, die zwischen dem Aufblühen des mittellateinischen Klassizismus des 12. Jhs. und dem Anfängen der italienischen Renaissance im 14. Jh. liegt und sich an den berühmten Universitäten im Nordeuropa eingewurzelt hatte.

Der Vorwurf scheint treffend zu sein, denn er versuchte ungeachtet der Tatsache, dass inmitten der beiden Klassizismen die Entwicklung der Spätscholastik, das Aufblühen der spekulativen Logik und die Entstehung der spätmittelalterlichen mystischen Richtung in der Dichtung (ebenfalls in der lateinischen Dichtung der Epoche) stattfand, eine direkte Verbindung zwischen beiden Epochen zu finden. Man darf nicht vergessen, dass trotz der Verwandtschaft beider Perioden der Kulturgeschichte die Epoche der Gleichgültigkeit gegenüber dem klassischen Erbe dazwischen liegt. Die Mehrzahl der im 12. Jh. abgeschrieben und korrigierten klassisch-römischen Handschriften gerieten wiederum in Vergessenheit, so dass die italienischen Humanisten sich diese Handschriften auf neu angeeignet haben müssen.

Wir können also den mittelalterlichen Klassizismus im Frankreich des 12. Jhs. als eine wichtige, doch zeitlich begrenzte Erscheinung betrachten, deren Einflüsse auf das Kulturerbe der nächsten Epochen zwar bemerk-

¹¹ J. de Ghellinck, *L'Essor de la littérature latine au XII^e siècle*, Bd. 2, Paris—Bruxelles 1946.

¹² G. Toffanin, *Storia dell'Umanesimo*, Bologna 1952⁴, Bd. 1-3.

¹³ P. Renucci, *L'Aventure de l'Humanisme européen au Moyen Age*, Paris 1950.

¹⁴ P. O. Kristeller, *The Philosophers of the Italian Renaissance*, N. Y. 1964.

kenswert und wichtig sind, doch nicht entscheidend. Wir verkennen nicht, wie schon oben erwähnt wurde, dass die klassizistische Richtung des Mittelalters zwar einige Werke, die als fast perfekte Nachahmung der italienischen frühhumanistischen Dichtung gelten könnten, hervorbrachte, doch es fehlte den Klassizisten des 12. Jhs. jene atemberaubende Bewunderung der antiken Kultur, die so charakteristisch für die Schöpfer der italienischen Renaissance des 14. Jhs. war. Die Nachahmung der klassischen Dichtung wurde grundsätzlich auf zwei im Mittelalter besonders beliebte antike Themen eingeschränkt: auf die Geschichte Alexanders des Großen und auf die *Historia Troiana*, sagenhafte Stoffe antiker Herkunft, die von der mittelalterlichen Dichtern meistens ganz verschiedenartig gestaltet wurde. Doch weder altrömische Tugenden, wie in Petrarikas epischer Dichtung (*Africa*) noch platonische oder, besser gesagt, neuplatonische Weisheit wie in Ficinos Werken, bildeten die Lebenswirklichkeit der mittellateinischen Klassizisten. Zwar haben sie die klassischen Formen bejaht, doch die antike, profane Lebensordnung war ihnen fremd, ihre Welt war noch nicht, wie die Welt der italienischen Humanisten, mit antikem Maß gemessen. Von den klassizistischen Dichtern des 12. Jhs. wurde die Entdeckung der Antike nicht als Suche nach der neuen Lebensordnung betrachtet, sondern eher vor allem als die Frage nach der Gestalt der poetischen Werke, nach deren auf antike Muster gestützter Sprache und nach antikem Grundstoff. Deshalb ist es besser, vom mittellateinischen Klassizismus zu sprechen, als ihn als eine Art von Renaissance zu betrachten.

Denn der mittellateinische Klassizismus war kein Humanismus proprio verbo. Man soll sich also vor Übertreibung hüten: sicherlich hat der mittelalterliche Klassizismus eine Wirkung auf die italienische Renaissance ausgeübt, doch sie war begrenzt, jedenfalls was den westlichen Kulturkreis betrifft¹⁵. Im Osten Europas war es allerdings ein bisschen anders, und diesem Problem wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit widmen.

Um die Frage nach den Anfängen des polnischen mittellateinischen Klassizismus und ihren Beziehungen zum Humanismus italienischer Prägung zu beantworten, müssen wir vor allem die richtige Zeitfolge des mittellateinischen Humanismus in Polen bestimmen und den richtigen Zeitabschnitt, in dem dieser Humanismus bemerkbar ist, feststellen. Da sich die Forschungen über den mittellateinischen Klassizismus in Westeuropa überhaupt erst von kurzer Zeit entwickelten, ist es kein Wunder, dass auch das Problem des polnischen mittellateinischen Klassizismus noch auf eine ausführliche Behandlung wartet.

¹⁵ Das geht eindeutig aus den Folgerungen des ausgezeichneten Bandes *Entretiens sur le Renaissance du 12^e siècle* (Paris 1968) hervor, wo verschiedene Vorlesungen und Diskussionen über den Prärennaissance des 12. Jhs. vereinigt wurden. Vgl. auch das Buch von Ch. Brook, *The Twelfth Century Renaissance* (London 1969).

Der französische Klassizismus des 12. Jhs. fand fast gleichzeitig einen Widerhall in Polen im Werke eines der grössten polnischen Geschichtsschreiber, nämlich in der am Anfang des 13. Jhs. geschriebenen *Chronica Poloniae* des Vincentius Kadłubek. Dank den Forschungen von Plezia und Kürbis¹⁶ sind wir jetzt imstande, sein Werk als ein Beispiel des mittelalterlichen Klassizismus zu betrachten. Die *Chronica Poloniae* ist zum grossen Teil in Dialogform verfasst, die absichtlich an Ciceros Werke erinnern sollte, und schon die ersten Worte des Werkes erinnern an diesen Schriftsteller („Fuit, fuit quondam in hac republica virtus“). Ihrer Form und Sprache nach erhebt die Chronik von Vincentius offen den Anspruch auf literarische Geltung, genau wie die prosaischen Schriften des wenig jüngeren Johannes von Salisbury, des bekannten Humanisten, oder, wie wir hier konsequent sagen wollen, Klassizisten der Epoche, in dessen Werk sich der Ciceronianismus des französischen Klassizismus sehr deutlich ausdrückt¹⁷. Dass der einflussreichste Ciceronianer der mittellateinischen Literatur und bekannte Bischof von Chartres auch eine direkte Wirkung auf Vincentius ausüben konnte, bezeugt nicht nur die Belesenheit des polnischen Schriftstellers, sehr der das angelsächsische Gelehrten ähnlich,¹⁸ sondern auch die Übereinstimmung gewisser Stellen in der Chronik von Kadłubek mit Zitaten aus der antiken Literatur im Polycraticus des Johannes von Salisbury¹⁹.

Doch im 13. Jh. blieb Vincentius als Vertreter der klassizistischer Richtung des polnischen Mittelalters allein und unverstanden. Die Zeitgenossen verkannten die Bedeutung seines Werkes für die Entwicklung der neuen literarischen Richtung. Ihre Stellungnahme verstehen wir heute wohl richtig: die Einführung des französischen Klassizismus des 12. Jhs. war damals noch verfrüht. Dafür war die literarische Kultur des geteilten, innerlich zerstrittenen Landes nicht reif. Gerade damals sank die klassisch gebildete Gelehrsamkeit erheblich als Folge der Vernichtungskriege mit den Tataren und der daraus resultierenden Zerstörung des Landes.

Es ist also leicht zu verstehen, dass das im gelehrt-schwülstigen Stil geschriebenes Werk von Vincentius erst im 15. Jh. bekannt, kommentiert

¹⁶ Vgl. M. Plezia, *Kronika Kadłubka na tle XII w.* „Znak“ 14 (1962), 978 ff. und B. Kürbis, *Motywy makrobiańskie w Kronice mistrza Wincentego a szkoła w Chartres*, „Studia Źródłoznawcze“ 17 (1972), 67 ff.

¹⁷ Vgl. gründliche Dissertation von B. Munk-Olsen, *L'humanisme de Jean de Salisbury, un Ciceronien en 12^e siècle, Entretiens [...] S. 53 ff.*

¹⁸ Vincentius stützt sich nicht nur auf Cicero. Er kennt Iustinus, Seneca, Boetius, Sallustius, Macrobius, von antiken Dichtern erscheinen bei ihm die Zitate und Reminiszenzen aus Vergilius, Ovidius, Horatius (natürlich vor allem die Epistel fanden bei ihm einen Anklang), Lucanus, Juvenalis und Persius, Statius und Claudianus — um nur wichtigsten zu nennen. Es sind alles die beliebtesten Autoren des französischen Klassizismus des 12. Jhs.

¹⁹ Darauf hat H. Zeissberg (*Vinzentius Kadłubek, Bischof von Krakau und seine Chronik Polens*, Wien 1869, S. 127 ff) hingewiesen.

und verstanden wurde. Von 32 Handschriften der Chronik wurden 30 Handschriften im 15. Jh. geschrieben, während nur die zwei ältesten aus dem 14. Jh. stammen. Hoch geschätzt, anerkannt und als Pflichtlektüre an der Krakauer Akademie gelesen und interpretiert wurde er also erst in der Zeit der ersten Kontakte der polnischen Gelehrten mit dem italienischen Humanismus.

Von da an begann sich die Wirkung seines Werkes auf die Sitten des Landadels zu zeigen. Diese gerade entstehende soziale Gruppe wurde von der klassischen Richtung seines Denkens zutiefst beeindruckt. Verschiedene amtliche Tätigkeits- und Aufgabenbereiche der mittelalterlichen Behörden Polens waren in der Chronik des Vincentius mittels der altrömischen Terminologie ziemlich ungenau und eher willkürlich beschrieben, da aber Vincentius die Quelle vieler nachfolgender Chronisten geworden ist und auf die gesamte Kulturentwicklung Polens im 15. Jh. grossen Einfluss gewonnen hat, können wir ihn als Vater der für die altpolnische Kultur typischen Identifikation des Staates mit der altrömischen Republik, mit deren Bräuchen und Institutionen betrachten. Durch ihn wurde die Renaissance italienischer Prägung um so leichter als etwas Eigenes und Heimisches angenommen, da man sich schon vorher angewöhnt hatte, diese falsche und ahistorische Identifikation als durch gelehrtes Wissen des Chronisten beglaubigt zu betrachten.

Das Geschichtswerk, das so lange eine so allgemeine Verbreitung und Benutzung erfuhr, übte also dank seiner rhetorischen, vom mittellateinischen Klassizismus geprägten Form einen bestimmenden Einfluss auf die gesamte Kulturentwicklung des gerade entstehenden Landadels aus und ermöglichte die rasche Aneignung des italienischen Humanismus des 15. Jhs. in dem noch sehr von den mittelalterlichen Kultur geprägten Land. Dieser Einfluss und die hohe Achtung, die alle für Vincentius' Chronik hegten, offenbart sich auch in Werk von Johannes von Dąbrówka, des im 15. Jh. lebenden Kommentators des Vincentius, der bei seinen Lehrvorträgen die Chronik nicht von der historischen, sondern von der scholastischen Seite behandelte, sowie in der Bearbeitung der Chronik, die als Bearbeitung des Mierzwa bezeichnet eine Vereinfachung der mit grosser Kunst geschriebenen Chronik ist, deswegen aber sich später ziemlich grosser Popularität erfreute, denn die Feinheiten der gelehrten Sprache des Vincentius schienen den in klassischer Erudition nicht gerade versierten adeligen Lesern nicht besonders verständlich zu sein.

Erst jetzt, nachdem wir die Bedeutung des Werkes den grössten Vertreter des polnischen mittellateinischen Klassizismus für die Entwicklung der lateinischen klassizistischen Richtung des polnischen Adels im 15. Jh. betont haben, können wir das Hauptproblem des frühen polnischen Humanismus im 15. Jh. in Angriff nehmen. Die rasch aufsteigende junge und immer mehr einflussreiche Gesellschaftsgruppe interessierte sich für die Literatur und Kultur des zeitgenössischen italienischen Humanismus, al-

lerdings nicht ohne eine gewisse Zurückhaltung. Die Stereotypen der klassischen Literatur entsprachen zwar den kulturellen Bedürfnissen des Landadels, der sich zur antiken Tradition und grossen Würde des römischen humanistischen Erbes hingezogen fühlte. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass im italienischen Humanismus der Epoche das antike Heidentum sich markant, um nicht zu sagen demonstrativ ausgeprägt hat. Was im Italien des 15. Jhs. besonders reizvoll und anziehend erschien, war in Polen eher unzulässig. Das erst vor kurzem vereinigte polnisch-litauische Königreich und die herrschende litauische Dynastie der Jagiellonen wurde ständig von den Vertretern der ums Überleben kämpfenden Kreuzritter des Heidentums und der Häresie beschuldigt. Die einflussreichen Geistlichen unter der Führung von Kardinal Oleśnicki warten eben den aus Litauen stamenden Königen die verborgene Neigung zum Heidentum vor, wie aus den in der Mitte des Jahrhunderts entstandenen Annalen von Długossius hervorgeht.

Das verbreitete Interesse und die rege Anteilnahme für den antikisierenden italienischen Humanismus drückte sich unter diesen Umständen eher zurückhaltend aus in der Beliebtheit, deren sich das Werk von Vincentius bei Lesern und Kommentatoren erfreute, und in der quasi humanistischen Richtung der eben erwähnten Annalen von Długossius. In der Dichtung, besonders in der profanen nichtreligiösen Poesie ist diese Erscheinung noch deutlicher zu sehen. Zwar schreibt man nicht sogleich nach der Art der italienischen Humanisten, doch die Beteiligung an den neuen Ideen drückt sich vorerst der Aufnahme der klassischen Themen aus.

Interessant ist nun, dass diese Dichtung deutlich an die klassizistische Richtung des französischen Klassizismus des 12. Jhs. und an die für ihn charakteristischen Motive anschliesst. Wir meinen hier vor allem jenen antiken Stoff, der in der polnischlateinischen Dichtung der ersten Hälfte des 15. Jhs. in ziemlich seltsamer Bearbeitung erschien in *Epitaphium Zavissi Nigri* des bekannten Dichters Adam Porcarius (Adam Świnka de Zielona).

Es war nämlich das Thema des troianischen Krieges, von den lateinischen Dichtern des 12. Jhs. gern verwendet, um z. B. den schon zitierten Josephus von Exeter oder den ein Jahrhundert später schreibenden Albert von Stade zu erwähnen, der ein Epos in Distichen über den Trojanischen Krieg verfasste, wobei er als Quelle vorwiegend denselben Dares benutzte. Das Werk wurde zwar in elegischen Distichen verfasst, doch zahlreiche epische Episoden wurden nach dem Muster der *Ilias Latina* dargestellt, die im Mittelalter, wie bekannt, sehr eifrig gelesen wurde und als homerisches, jedenfalls griechisches, Werk galt. Übrigens war Albertus, dem Geschmack der Epoche entsprechend, wirklich belesen: er imitierte die Gedichte von Vergil, Ovid, Statius, Claudianus, Avianus und Maximianus, um nur die wichtigsten zu nennen.

Der polnische Dichter Porcarius war nicht genügend erfahren, wissen-

schaftlich gebildet und dichterisch begabt, um eine selbständige Darstellung des antiken Stoffes zu wagen. Immerhin versuchte er, das umfangreiche Epitaph (72 Verse) auf den Tod des im Krieg gegen die Türken gefallenen Ritters Zavissius Niger²⁰ mit klassischer Erudition zu schmücken, sich vor allem auf die bekannte *Ilias Latina* stützend. Das Gedicht von Silius Italicus wurde von dem Dichter bewusst als Vorlage benutzt: Christen werden als Griechen, Zavissius Niger als Troianischer Held, Türken dagegen als Teuceri dargestellt und beschrieben. Als z. B. der König Sigismundus zuerst zu den Waffen greifen lässt, sagt der Dichter: „arma parari iubet in Teucros“ (V. 3). Als er später den Rückzug antritt, weil die Christen von den angreifenden Türken bedroht werden, beschreibt der Dichter die Flucht so, dass der König „tandem Frigiis viribus fugatus et armis“ sich mit seinen Soldaten an des andere Ufer der Donau zurückzieht.

Zavissius, den vorgehenden Türken überlassen, benimmt sich wie ein wahrer Held: er kämpft wie „Thetidis saevissima proles“ um die Mahometaner niederzuwerfen, „in caedem Frigiae“. Der Dichter verstärkt seinen gelehrten Vergleich, als ob das Gleichnis mit Achilles, durch gelehrte Periphrase ausgedrückt, noch nicht genügt: er fügt noch einen zusätzlichen, ebenso starken Vergleich an. Der Ritter greift nämlich die Türken so wie Ajax an: „item adest nostris vel hostis viribus Ajax“ (V. 34). Die Ausdruckskraft der Vergleiche wird dadurch verstärkt, dass sie als rhetorische Klage den besiegten Türken in den Mund gelegt werden: „Teucer ait [...] etc. etc.“.

Die Gefechte werden mit Hilfe von aus der *Ilias Latina* abgeschriebenen Versen geschildert genau wie die troianische Kämpfe, die im Troilus des Albertus von Stade auch mittels der *Ilias Latina* dargestellt wurden. Porcarius versucht die Kämpfe zwischen Christen und Türken mit dem Gefecht zwischen Griechen und Troianern bewusst zu identifizieren. Durch die Verwendung Vergilianischer Redensarten und des Vergilianischen Pathos, — denn die *Ilias Latina* stützt sich, wie bekannt, fast ausnahmsweise auf Vergilianische Ausdrücke — will Porcarius ein Bild der heroischen Kämpfe zwischen Christen und Heiden erhaben und rührend darstellen. Wenn also z. B. in der *Ilias Latina* der Kampfplatz mit folgenden Worten beschrieben wird:

bellum ingens oritur multumque utrumque cruoris
funditur et totis sternuntur corpora campis.

(Il. Lat. 355 ff.)

— so wird diese Beschreibung fast wörtlich nachgeahmt, leider auch, infolge unzureichender Kenntnisse der antiken Metrik ziemlich mangelhaft, was die Prosodie betrifft:

²⁰ Ich stütze mich auf der Ausgabe von Chr. Weysenhoff, (*Epitaphium Zavissii Nigri et Hedvigis Wladislaw Jagellonis filiae*, Varsovie 1961, S. 29 ff).

pulveres insurgunt, sonat mugitibus aether.
 quam bellum ingens oritur quantumque cruoris
 profluit, cum totis sternuntur corpora campis.

Diese die Elision meidenden Verse sind schliesslich auch nicht nach den am Muster der Klassischen Prosodie geübten italienischen Humanist \ddot{e} n des 15. Jhs. geschaffen, doch es l \ddot{a} sst sich nicht leugnen, dass sie an Klassiker erinnern sollen und zwar erinnern sie nicht an die r \ddot{o} mischen Klassiker, sondern eher an mittellateinische Klassiker de 12. Jhs., die der *Ilias Latina* und Homerischen Themen die gr \ddot{o} sste Achtung entgegengebracht haben.

Das bemerkt man deutlich, wenn man Porcarius' Gedicht mit den epischen Episoden des *Troilus* von Albertus Stadensis vergleicht. Zavissius tobt wie Achill vor Zorn und greift die Gegner mitleidlos an: „clipeo hastaque ferox sic furit in hostes Innumeros casis spatarum pertulit ictus“ (V. 37), und erinnert damit an seine direkten Muster, also an den Achill der *Ilias Latina* und den Achill, der im Gedicht des Albertus von Stade k \ddot{a} mpft. Da lesen wir im *Troilus*, was die stilistische Ausdrucksweise betrifft, sehr \ddot{a} hnliche Beschreibungen der heroischen Taten des Achilles, wie z. B.: „vir ruit et celeri veniens pede saevus Achilles Surgere conantis dissuit ense caput“ (IV 337 f.). Die \ddot{A} hnlichkeit der beiden poetischen Darstellungen besteht darin, dass alle zwei desselben Muster imitieren, ohne Zweifel die *Ilias Latina*.

Das Pseudo-homerische Gedicht wurde von Albertus bewusst nachgeahmt, so dass manchmal seine epische Beschreibung der heroischen Taten centon \ddot{a} hnliche Parallelit \ddot{a} t mit der *Ilias Latina* aufweist, was bereits Merzdorf bemerkt hatte. Auch unser Dichter d. h. Porcarius benutzte das ber \ddot{u} hmte Poema als sein Vorbild. Besonders deutlich ist das in der Mitte des Gedichts zu sehen, wo der polnische Dichter eine Art von Spragis setzte, die den Leser an seine klassizistische und homerische (im mittellateinischen Sinne des Ausdrucks) Richtung besonders aufmerksam machen sollte: es ist der bekannte und vielber \ddot{u} hmte Anfang der *Ilias*, hier nat \ddot{u} rlich in der lateinischen \ddot{U} bersetzung des Dichters der *Ilias Latina*:

Heu tuos exsanguis inhumatis ossibus artus
 crudelibus feris rostris volcrumque trahendis
 fatum triste dedit [...].

(V. 42 ff.)

Diese klassischen Verse aus der *Ilias Latina*, die den Anfang des Gedichts schm \ddot{u} cken, wurden von Porcarius ebenso ungezwungen bearbeitet²¹ wie die oben angefuhrte Stelle: anstatt „illorum“ (also statt einem Spon-

²¹ In *Ilias Latina* lesen wir n \ddot{a} mlich folgende Verse:

„[...] atque animas fortes heroum tradidit Orco
 latrantumque dedit rostris volucrumque trahendos
 illorum exsanguis inhumatis ossibus artus“.



1. Referat wprowadzający wygłasza prof. J. Ijsewijn

Fot. J. Kolasa



2. Spotkanie towarzyskie w Salonach Rektorskich. Stoją od lewej: prof. dr M. A. Krapiec Rektor KUL, prof. G. Billanowich (Milano), prof. S. Zabłocki (Gdańsk), prof. J. Starnawski (Łódź), ks. prof. G. Marc'hadour (Angers), doc. J. Lewandowski (Poznań)

däus) schrieb Porcarius die Worte „heu tuos“, die hier also nur als Daktylus zu lesen sind. Der Dichter missachtete bewusst die richtige und ihm sicherlich bekannte Prosodie des Wortes „tuos“.

Die klassizistische Richtung, die sich in der für das Mittelalter typischen Form ausdrückt, ist also für das Gedicht bezeichnend und lässt es als eine in Form und Inhalt zum Klassizismus des 12. Jhs. gehörendes charakterisieren. Besonders typisch für mittelalterliche und mittellateinische Schreibweise ist der schon erwähnte centonähnliche Aufbau der Verse. Sowohl die klassizistische Richtung des 12. Jhs. als auch die italienische Renaissance des 14. Jhs. stützten sich auf die klassischen Autoritäten, die als Norm des Denkens und besonders des Schreibens gelten sollten. Doch ein humanistischer Gelehrter italienischer Prägung imitiert einen römischen Klassiker selbständig, während seine Kologen, die im 12. Jh. ihre Werke nach klassischen Mustern ausgerichtet hatten, meistens — von wenigen Ausnahmen abgesehen — die klassischen Sätze abzuschreiben versuchten, jedenfalls wollten sie es ihnen möglichst wenig verändern, weil es ihnen meistens an Erfahrung und Erudition mangelte, um ganz und gar korrekt, aber doch selbständig, in makellosem Vergilianischen oder Ciceronianischen Stil zu schreiben.

In der mittellateinischen Dichtung tritt also dieselbe Erscheinung hervor wie in der Prosa. Wenn wir das Werk von Johannes de Ludzisko lesen, stellen wir fest, dass der grösste Redner und bekannte erste polnische Ciceronianer des 15. Jhs., häufig auch als erster Humanist italienischer Prägung Polens angesehen²² eher an die französischen Verehrer des grossen Arpinaten erinnert, weil er, besonders in seinen Prachttreden, viele Sätze und Redewendungen ganz einfach von Cicero abgeschrieben hat, dem obenerwähnten Chronisten Vincentius aus dem 13. Jh. ähnlich. Das Werk des Johannes de Ludzisko steht also in der Mitte zwischen einerseits dem mittellateinischen Klassizismus und dessen *laudatio eloquentiae et scientiae oratoriae*, uns von Schriften des Johannes von Salisbury gut bekannt, und andererseits den Ciceronianisten der italienischen Renaissance, die gerade damals in der römischen Kurie wirkten.

Damit kommen wir wieder zum gleichen Resultat wie zuvor: Für polnische Frühhumanisten des 15. Jhs. wäre es eher unschicklich, der unbegrenzten Bewunderung von antiken, nicht christlichen Schriftstellern Ausdruck zu geben. Die immer ein bisschen misstrauisch von der römischen Curia behandelten italienischen Humanisten des 15. Jhs. konnten in einem demonstrativ christlichen Lande nicht völlig ohne Bedenken nachgeahmt werden. Die Anteilnahme der Schriftsteller — die eben auch die Geistlichen waren — an der neuen Richtung drückte sich eher in der Nachahmung des mittellateinischen Klassizismus aus, der übrigens viel Gemeinsa-

²² Vgl. die Ausgabe von H. St. Bojarski, *Johannes de Ludzisko Orationes* (Wrocław 1971, S. 23 ff.) wo die betreffende Literatur angeführt wurde.

mes mit der italienischen Renaissance hatte. Doch während in Westeuropa zwischen beiden kulturhistorischen Erscheinungen ein Zwischenraum der Gegenströmung von Mystik und Scholastik des 14. und 15. Jh. liegt, wurden in Polen, wo es keinen mittellateinischen Klassizismus *verbo proprio* gab, weil es im 12. Jh. an hinreichend gebildeten Gelehrten und Schriftstellern fehlte, die beiden geistigen Richtungen eben im 15. Jh. zu einem Ganzen verbunden, verinigt und verschmolzen zu einem zwar antikisierenden, aber sichtlich von Anfang an christlich geprägten Humanismus, der von der heidnischen und streng antikisierenden Richtung der italienischen Humanisten verhältnismässig beeinflusst blieb.

So erlangen die wichtigsten Werke des polnischen 15. Jhs. von diesem Blickwinkel aus gesehen eine neue, für dessen Verständnis wichtige Bedeutung. Das sonderbare Konglomerat aus klassizistisch — mittellateinischen und italienisch-humanistischen Elementen im Werk der grössten polnischen Schriftstellers des 15. Jhs. (und überhaupt des ganzen polnischen Mittelalters) Długossius scheint uns erklärbar zu sein, indem wir begreifen, dass alle Schriftsteller gerade dieser Zeit die zwei verschiedenen Traditionen zu einer Einheit zu vereinigen versuchten. Die Forscher, die sich bis heute wundern, wie es möglich war zwei so differente Schreibweisen in einem Opus zu vereinigen, sollten sich daran erinnern, dass dieselbe Erscheinung auch in anderen literarischen Kunstwerken vorkommt, die ebenfalls aus den Kreis um Kardinal Oleśnicki stammten. Der als eine Art von Bukolik geschriebene Dialog über den Tod von Kardinal Oleśnicki, eine ziemlich umfangreiche Idylle 375 Hexameter), in der ein uns unbekannter Dichter die Tugenden seines Mäzens preisst, stellt ein weiteres Beispiel, diesmal ein poetisches Werk, dar. Das Gedicht ähnelt sowohl den mittelalterlichen Bukoliken und deren Vergilianischer Tonart, als auch den frühhumanistischen Traueridyllen von Petrarca und Boccaccio, die eine weitere Entwicklung der Nachahmung der klassischen Muster darstellen. Die Gedichte sind also durch dieselbe Mischung des mittellateinischen Klassizismus und des italienischen Humanismus gekennzeichnet, die für des prosaische Werk von Długossius oder Johannes de Ludzicko charakteristisch war.

Wir dürfen also, was die polnische mittellateinische Literatur des 15. Jhs. betrifft, wirklich von Prärenaissance oder Prähumanismus sprechen, ohne Gänsefüsschen zu benutzen, da diese Ausdrücke der kulturellen und literarischen Wirklichkeit des Landes entsprechen, genauer als in Westeuropa. In Polen wurde nämlich der mittellateinische Klassizismus von Anfang an von einem Hauch des italienischen Humanismus mitgeprägt, behielt aber den mittelalterlichen christlichen Charakter bei. Deswegen also wurde der polnische Humanismus von seinen Anfängen an als christlich betrachtet und der Florentinische Neopaganismus des 15. Jh. fand hier keinen Anklang mehr.

Das hatte schwerwiegende Konsequenzen für die weitere Entwicklung des polnischen Humanismus im nächsten Jahrhundert: sie blieb nämlich

dadurch von der römischen Rechtgläubigkeit beeinflusst, und nicht zufällig wurde von den polnischen Humanisten des 16. Jhs. das Werk von Girolamo Vida als Muster der Nachahmung der klassischen Werke anerkannt. Die Wurzeln dieser Meinung liegen — wie wir zu beweisen versuchten — in dem eizigartigen Wesen der polnischen Frührenaissance des 15. Jhs. Der mittellateinische Klassizismus blieb dort lebendig bis zum Ende des 15. Jhs. und prägte noch die Gestalt der folgenden Epoche der polnischen Kultur und Literatur.